

## RENTIERT SICH DER EINKAUF?

### Kosten-Nutzen-Relationen bibliothekarischer Leistungen

Von Adalbert Kirchgäßner

Der Nutzen der Bibliotheken ist nicht unmittelbar messbar, da die Bibliotheken ihre Leistungen und Produkte nicht verkaufen. Der Nutzen fällt bei den Benutzern der Bibliothek an. Und auch die Benutzer können kaum bewerten, was für sie die einzelnen Leistungen bedeuten und welchen Gegenwert sie haben. Da die Bibliotheken zunehmend unter dem Zwang stehen, zu begründen, wofür ihre Dienstleistungen gut sind, ist es erforderlich, diese Leistungen in irgendeiner Weise zu quantifizieren. In diesem Beitrag werden Ansätze aufgezeigt, wie die Leistungen der Bibliotheken quantifiziert werden können, um sie dann zu bewerten.

Als das Land Baden-Württemberg als Unterhaltsträger der wissenschaftlichen Bibliotheken beschloss, in allen Bereichen der Landesverwaltung die Kosten-Leistungsrechnung einzuführen, standen die Bibliotheken vor der Frage, ob sie abwarten und dies auf sich zukommen lassen oder ob sie die Einführung der Kosten-Leistungs-Rechnung aktiv nutzen sollten. Die Bibliotheken haben hohe Kosten, während die Nutzen bei den Benutzern anfallen und bei den Bibliotheken nicht quantifizierbar sind. Zu erwarten war, dass auf jeden Fall Kostengrößen erhoben werden würden. Und wenn es derartige Zahlen gibt, ist sicher, dass sie verglichen werden. Deshalb erschien es zweckmäßig, darauf hinzuwirken, dass diese Zahlen so erhoben wurden, dass sie auch vergleichbar sind. Deshalb gründeten die zwei Landes- und neun Universitätsbibliotheken den Arbeitskreis Kosten-Leistungs-Rechnung. Ziel des Arbeitskreises ist, die Kostenerhebung so zu gestalten, dass die erhobenen Daten vergleichbar sind. Gleichzeitig sollte erreicht werden, dass die erhobenen Daten nicht nur der Kontrolle von außen sondern auch der internen betrieblichen Steuerung in den Bibliotheken dienen können.

In Wirtschaftsbetrieben wird die Leistung des Betriebes in Einnahmen oder Erträgen gemessen. Dies ist bei öffentlichen Betrieben nicht möglich. Deshalb ist zur Leistungsmessung erforderlich, Produkte zu definieren, die mit den Kosten bewertet werden, die bei der Erstellung der Produkte anfallen. Für die wissenschaftlichen Bibliotheken Baden-Württembergs erarbeitete der Arbeitskreis einen Produktkatalog, in dem alle Leistungen, die diese Bibliotheken erbringen, abgebildet sind. Im nächsten Schritt wurden für den Hochschulkontext die bibliotheksspezifischen Kostenarten definiert.

Und in einem weiteren Schritt wurden innerhalb der Kostenstellendefinition des Landesprojektes die Kostenstellen der Bibliotheken so definiert, dass diese unter Berücksichtigung der lokalen Strukturen und der Vorgaben der Universitäten durch entsprechende Summierung und Kumulierung zu vergleichbaren Einheiten zusammengefasst werden können. Dabei wurde beachtet, dass die Kostenarten und Kostenstellen so aufgebaut sind, dass die Kosten später auf die Produkte umgerechnet werden können.

Den Bibliotheken stellt sich die Frage, was der Unterhaltsträger - das Land Baden-Württemberg - mit der Kosten-Leistungs-Rechnung beabsichtigt und was die Universitäten daraus machen. Geht es nur um reine Kostenerhebung zum Zwecke der Kostensenkung oder geht es auch darum festzustellen, welche Leistungen zu welchem Preis erstellt werden?

Die Bibliotheken in Baden-Württemberg sind seit der letzten Änderung des Universitätsgesetzes nur noch von der Universität abhängig. Seitdem entscheidet die Universität - und nicht mehr das Ministerium - welche Mittel die Bibliothek von der Universität bekommt. Damit muss die Bibliothek ihre Leistungen in der Universität transparent machen. Die Bibliothek ist einer der teuersten Bereiche der Universität ist und vielen Entscheidungsträgern in der Universität ist nicht einsichtig, warum die Bibliothek so teuer ist. Es gibt Professoren, die der Meinung sind, man solle die Bibliothek schießen und das Geld den Fachbereichen geben. Diese könnten dann die benötigten Informationen und Bücher selbst einkaufen. Ohne die Großorganisation Bibliothek sei das für die Universität billiger. Aus diesen Gründen ist es notwendig, die Leistungen der Bibliothek den universitären Entscheidungsträgern verständlich darzustellen.

Da die Leistungen der Bibliothek nicht unmittelbar messbar sind und es auch keine Einnahmen gibt, an denen die Leistungen ablesbar sind, wird hier ein Ansatz gewählt, die Leistungen der Bibliothek dadurch messbar zu machen, indem man ermittelt, was es kosten würde, wenn die Benutzer der Bibliothek die Bibliotheksleistungen kaufen würden, ohne dass die Universität eine Bibliothek hat. Diese „Opportunitätskosten“ sind die Kosten, die anfallen, wenn die Leistungen, die die Bibliothek erstellt, nicht zur Verfügung stehen, sondern anderweitig eingekauft werden müssten. Diese Überlegungen werden am Beispiel der Universität Konstanz dargestellt.

### Opportunitätskosten I : Monographienutzung

Wenn es keine Bibliothek gibt und die Literaturmittel auf die wissenschaftlichen Bereiche verteilt sind, ist jedes Buch, das derzeit aus der

Bibliothek ausgeliehen wird, neu zu kaufen. In dieser Überlegung ist enthalten, dass es keine Mehrfachbenutzung der gekauften Bücher gibt. Im Jahre 2003 wurden in der Bibliothek der Universität Konstanz 584.121 Bände ausgeliehen. Gleichzeitig fand in der Bibliothek die Nutzung der vorhandenen Bestände in unbekanntem Umfang statt. In unserer Berechnung der Mittelverteilung gehen wir davon aus, dass etwa 4 Prozent der Bände präsent gestellt und nicht ausgeliehen werden. Die Nutzung ist um ein vielfaches höher, deshalb werden diese Bücher präsent gestellt. Also sind die vier Prozent die absolute Untergrenze der Nutzung. Wenn wir die Ausleihzahlen um vier Prozent erhöhen, haben wir mit 607.485 genutzten Monographien die Untergrenze der Monographiennutzung. Im Jahr 2003 hatten wir einen Durchschnittspreis von Euro 53 je Monographienband. Unter der Annahme, dass alle gebrauchten Bücher auch erhältlich sind, wären für diese 607.485 Bände Euro 32.196.758 erforderlich gewesen. Die Präsenznutzung war sicherlich höher als die angenommenen vier Prozent. Und viele der ausgeliehenen Bücher sind nicht mehr lieferbar. Diese wären wenn überhaupt dann nur zu sehr viel höheren Kosten zu bekommen gewesen. Daraus folgt, dass die Opportunitätskosten der Monographiennutzung deutlich über 32 Millionen Euro liegen.

## **Opportunitätskosten II : Zeitschriftennutzung**

Wenn es keine Bibliothek gibt, und die Literaturmittel auf den wissenschaftlichen Bereich verteilt sind, ist jeder Artikel, den die Wissenschaftler benötigen, einzeln zu beschaffen. Da heute schon die meisten Bibliotheken nur einen Teil der gewünschten Zeitschriften vor Ort bereitstellen können, wird derzeit schon ein Teil der Zeitschriftenartikel über Fernleihe, Subito und Einzeldokumentekauf bei den Verlagen einzeln beschafft. Hier gibt es keine Mehrfachnutzung, da die beschafften Artikel nicht in den Bibliotheksbestand übernommen werden.

Um die Opportunitätskosten der Zeitschriftennutzung zu ermitteln, ist es erforderlich, die Nutzung der vorhandenen Zeitschriften zu ermitteln. Für die Zeitschriften ist dies schwieriger als für die Monographien, da es keinen so einfach zu ermittelnden Nutzungswert wie die Ausleihe gibt. Allerdings gibt es inzwischen für die elektronisch zur Verfügung gestellten Zeitschriften Zugriffsstatistiken. Diese erlauben, soweit sie den Bibliotheken zur Verfügung gestellt werden, einen sehr genauen Überblick über die Nutzung der elektronischen Zeitschriften. Die Nutzung der gedruckten Zeitschriften zu erfassen, ist sehr viel schwieriger. Im Folgenden wird die

Zeitschriftennutzung der Universität Konstanz anhand vorhandener Teilergebnisse geschätzt:

Für das Jahr 2003 gibt es für 547 **elektronische Zeitschriften** eine vollständige Statistik. Diese weist aus, dass aus diesen Zeitschriften 2225 Volltexte abgerufen worden sind. (Hier werden nur die Volltextabrufe berücksichtigt, da die Inhaltsverzeichnisse und die Abstracts in aller Regel kostenfrei eingesehen werden können.) Diese 547 Zeitschriften sind etwa ein Zehntel der in Konstanz im Jahre 2003 laufend bezogenen Zeitschriften. Geht man davon aus, dass die Nutzung in etwa dem Durchschnitt aller Zeitschriften entspricht, so ist für alle 5500 laufenden Zeitschriften eine Nutzung von etwa 25.000 Artikel anzunehmen. Da wir nur einen Teil der Zeitschriften elektronisch anbieten und die elektronischen Zeitschriften meist Parallelausgaben gedruckter Zeitschriften sind, kann man die Nutzung der gedruckten Zeitschriften nochmals mit dem gleichen Wert annehmen. Dann ist die tatsächliche Nutzung aller Wahrscheinlichkeit nach geringer als der angenommene Wert von 50.000 Zeitschriftenartikeln, die aus dem Bestand der Bibliothek der Universität Konstanz im Jahr 2003 genutzt wurden.

Um den Realitätsgehalt dieser Annahme zu prüfen, kann man gegenrechnen:

Wenn die Wissenschaftler der Universität Konstanz im Jahre 2003 die Menge von 50.000 Artikeln gelesen und verarbeitet haben sollten, müsste jeder der 600 Wissenschaftler der Universität Konstanz etwa 86 Artikel gelesen haben. Und zwar gelesen, nicht nur angesehen. Dies sind in zwei Wochen drei Artikel. Entspricht dies der Realität? Befragt man die Wissenschaftler selbst, so bekommt man sehr unterschiedliche Antworten. Vielfach wird bezweifelt, dass es tatsächlich möglich ist, diese Menge von neuem Wissen zu verarbeiten.

Wenn man von 50.000 Zeitschriftenartikeln im Jahr 2003 ausgeht, so kann man für diese die Opportunitätskosten berechnen, die erforderlich sind, um diese Artikel einzeln zu beschaffen. Im Allgemeinen kosten einzelne Artikel, die man bei Verlagen abruft, \$ 302 Für 50.000 Artikel ist dies ein Gegenwert von 1,5 Millionen Dollar. Bei einem Umrechnungskurs von 0,9 entspricht dies Euro 1.350.000.

Diese erste Schätzung auf der Basis von 10 Prozent ist zu ungenau, um daraus definitive Schlüsse zu ziehen. Auch kann aus diesem Gesamtwert nicht auf einzelne Zeitschriften geschlossen werden. Aber das Ergebnis zeigt, dass der Nutzen der Zeitschriften weiter zu untersuchen ist. In dieser Schätzung ist die Nutzung der Zeitschriften durch die Studierenden nicht enthalten. Wenn diese in großem Umfang Zeitschriftenartikel nutzen, verbessert sich die Kosten-Nutzen-Relation zu Gunsten der Bibliothek.

## Nutzenschätzung

Um zu einer ersten Annäherung an eine Kosten-Nutzen-Relation zu kommen, kann man von diesen beiden Opportunitätskostenschätzungen ausgehen, um zu einer Nutzenschätzung zu kommen. – Die beiden Dienstleistungen bzw. „Produkte“ der Bibliothek sind nur ein Teil der Leistungen der Bibliothek, aber für diese haben wir plausible Opportunitätskostenschätzungen. Die Gesamtkosten der Bibliothek der Universität Konstanz belaufen sich – einschließlich der Personalkosten und der kalkulatorischen Raumkosten – auf etwa 20 Millionen Euro. Die Opportunitätskosten für die Ausleihe und die Präsenznutzung sind größer als 32 Millionen und die für die Zeitschriftennutzung liegen bei etwa 1,35 Millionen Euro. Alle anderen Leistungen bzw. „Produkte“ der Bibliothek wie Schulungen, Informationsdienstleistungen, Datenbanken usw. fehlen noch in dieser Betrachtung. Folglich kann angenommen werden, dass die Opportunitätskosten für die gesamten Leistungen der Bibliothek über 36 Millionen Euro liegen. Es besteht also eine Nutzen-Kosten-Relation von deutlich größer als 3 zu 1. Dabei sind in den Kosten der Bibliothek sämtliche Personalkosten berücksichtigt, während die gesamten Personal- und Verwaltungskosten, die bei dezentraler Beschaffung anfallen, nicht berücksichtigt wurden.

## Nutzenrelationen

Ausgehend von den als Opportunitätskosten errechneten Nutzenwerten können diese mit den Erstellungskosten verglichen werden. Im Jahre 2003 hat die Bibliothek 1.450.000 Euro für Monographien ausgegeben. Dieser Betrag umfasst nur die reinen Beschaffungskosten, nicht aber die Personalkosten und die weiteren Kosten der Bibliothek. Setzt man diese Beschaffungskosten mit dem oben errechneten Opportunitätskostenwert der Monographiennutzung in Beziehung, erhält man eine Nutzen-Kosten-Relation von etwa 22 : 1. Errechnet man diese Relation für die Zeitschriften der Bibliothek, sind 1.650.000 Euro Beschaffungskosten einem Nutzenwert von 1.350.000 Euro gegenüberzustellen. Dies ergibt eine Nutzen-Kostenrelation von etwa 0,8 : 1. Möglicherweise ist diese Relation – ausgehend von der geringen Basis von nur einem Zehntel der laufenden Zeitschriften – zu gering geschätzt. Aber auch wenn diese Nutzen-Kosten-Relation deutlich günstiger wäre als hier angenommen, zeigt die Betrachtung doch, dass der Nutzenwert der Monographien vermutlich deutlich über dem Nutzenwert der Zeitschriften liegt.

## Einzelbetrachtung

Der geringe Nutzenwert der Zeitschriften fordert dazu heraus, diese genauer zu untersuchen. Alle in den letzten Jahren durchgeführten Auswertungen ergaben das gleiche Bild: es gibt einen relativ kleinen Anteil der Zeitschriften mit einer sehr hohen Nutzung, während ein großer Teil der Zeitschriften nur geringe Nutzung aufweisen.<sup>3</sup> Deshalb ist es erforderlich, die Zeitschriften genauer zu untersuchen. Die bei online verfügbaren Zeitschriften gegebene Möglichkeit, exakte Nutzungsstatistiken zu erhalten, erlauben es, die tatsächliche Nutzung den künftigen Beschaffungsentscheidungen zu Grunde zu legen. Ein Beispiel dafür sei genannt:

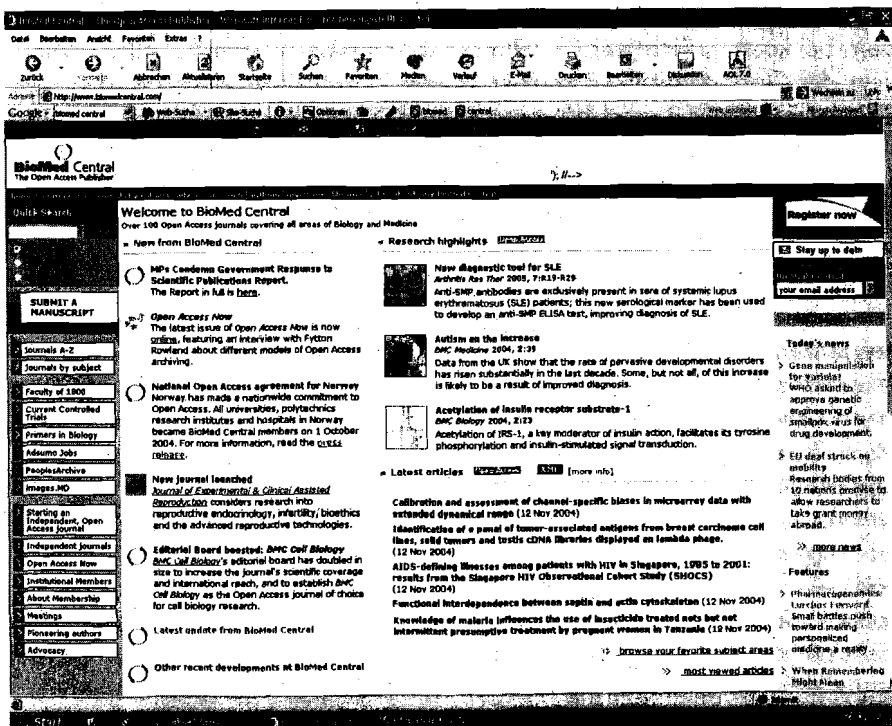
Ein bestimmtes Zeitschriftenpaket bezog die Bibliothek für einen Gesamtpreis von 2.600 Euro im Jahre 2003. Aus den in diesem Paket enthaltenen Zeitschriften wurden in diesem Jahr 1030 Artikel im Volltext abgerufen. Das ergibt einen Artikelpreis von Euro 2,52. Dies ist ein Zehntel der 30 Dollar, die für einen Pay-per-View-Artikel direkt bei einem Verlag zu bezahlen wären. Im Einzelbezug hätten für diese Artikel insgesamt 30.900 Dollar bzw. 27.800 Euro aufgewandt werden müssen. Auch wenn man davon ausgeht, dass ein Teil der abgerufenen Artikel nicht gelesen wurden bzw. bei kostenpflichtiger Einzelbeschaffung nicht beschafft worden wäre, liegt der Opportunitätskostenwert dieser Zeitschriften deutlich über dem Durchschnitt der Zeitschriftennutzung in Konstanz. Erst wenn auf einen gelesenen Artikel zehn nicht gelesene Artikel kommen, erreichen die Kosten je Artikel den Betrag, der bei Einzelbezug zu bezahlen ist.

Open Access – eine Alternative zu den herkömmlichen Zeitschriften?

Seit Jahren steigen die Kosten der Zeitschriften schneller als die Literaturmittel der Bibliotheken. Dies betrifft zwar alle Fächer, doch ist dieses Problem in den so genannten STM-Fächern (Naturwissenschaften, Technik und Medizin) am größten. Wenige große Verlage dominieren in diesem Bereich das Publikationsgeschehen. Diese haben in den letzten Jahren die Preise so angehoben, dass sie in der Spitze 35 Prozent Rendite erwirtschaften.<sup>4</sup> Dies führte dazu, dass beispielsweise die Universität Konstanz im Jahre 2002 nur noch ein Viertel des Anteils an wissenschaftlicher Information beschaffen konnte wie im Jahre 1990.<sup>5</sup> Dieses Problem beschäftigt seit einigen Jahren nicht nur die Bibliotheken sondern auch die Wissenschaftler, die feststellen, dass die Bibliotheken immer weniger Inhalte zur Verfügung stellen können. 35 Prozent Umsatzrendite bedeutet auch, dass ein Konkurrent um fast 50

Prozent teurer produzieren und doch noch rentabel arbeiten kann. Dies führte zur **Open-Access-Diskussion**. inzwischen gibt es ernsthafte Konkurrenzangebote von Open-Access-Zeitschriften, die bereits auch im Science Citation Index ausgewertet werden, was für viele Wissenschaftler wichtig ist. Das größte Angebot solcher Zeitschriften führt derzeit BioMedCentral.

Für unsere Universität wurde nun untersucht, was es kosten würde, wenn alle unsere Wissenschaftler der Sektion Naturwissenschaften nur in Open-Access-Zeitschriften publizieren und auch nur solche lesen würden. Eine Auswertung der Veröffentlichungen, die unsere Wissenschaftler auf ihren Home-Pages aufgeführt haben, ergab, dass in den Naturwissenschaften 80 Arbeitsgruppen bestehen und diese Arbeitsgruppen im Durchschnitt je Jahr zwischen vier und fünf Zeitschriftenartikel veröffentlichen. Dies ergibt im Durchschnitt weniger als 400 Artikel je Jahr. Wenn diese 400 Artikel je Jahr in Open-Access-Zeitschriften bei BioMedCentral mit Kosten von \$ 500 je Artikel veröffentlicht würden, müsste die Universität dafür 200.000 Dollar bzw. 180.000 Euro bezahlen.



## Kosten der naturwissenschaftlichen Zeitschriften

Im Jahre 2003 haben die naturwissenschaftlichen Zeitschriften der Universität 900.800 Euro gekostet. Für diesen Betrag hätte die Universität 2.000 Artikel bei BioMedCentral veröffentlichen können. Um diese Anzahl zu erreichen, müsste jeder der 600 Wissenschaftler der Universität alleine mindestens drei Artikel im Jahr schreiben. Da die meisten Artikel in den Naturwissenschaften Gemeinschaftsarbeiten sind, bedeutet dies, dass jede der 80 Arbeitsgruppen etwa 25 Artikel im Jahr schreiben müsste. Dies ist mehr als das fünffache der derzeit veröffentlichten Anzahl von Artikeln. Das Kostenverhältnis von Open-Access-Veröffentlichungen zu Veröffentlichungen in herkömmlichen Zeitschriften ist also eins zu fünf. Das bedeutet, dass die Veröffentlichungen in Open Access Zeitschriften die Universität nur ein Fünftel dessen kosten würden, was die Universität derzeit für die herkömmlichen Zeitschriften bezahlt.

Eine echt Alternative ist Open Access aber nur, wenn die Kostenrelationen für die Universität auf Dauer günstiger ist. Derzeit werden für Open-Access-Veröffentlichungen folgende Preise verlangt:

- BioMedCentral	\$ 500
- New Journal of Physics	Euro 510
- PLoS	\$ 1.500
- Springer	\$ 3.000

Wenn davon auszugehen ist, dass auch künftig etwa 400 Artikel im Jahr zu veröffentlichen sind, bedeutet dies, dass bei einem Preis pro Artikel von 2.250 Euro bzw. von 2.500 Dollar der gleiche Betrag erforderlich ist, wie er heute für die Verlagszeitschriften ausgegeben wird. Open Access rechnet sich für die Universität also nur, wenn die Kosten je Artikel auf Dauer deutlich unter dem Grenzwert von 2.250 Euro liegt, alle Wissenschaftler nur in Open-Access-Zeitschriften veröffentlichen und nur solche lesen.

## Bedarf an Zeitschriften und Zeitschriftennutzung

Den tatsächlichen Bedarf an Zeitschriften zu messen, war bisher in den meisten Bibliotheken kaum möglich, da die Zeitschriften - und vor allem die aktuellen Hefte - in den meisten Bibliotheken nicht ausgeliehen werden. Dies hat sich verändert, weil heute Zeitschriften online genutzt werden und die Bibliotheken von den meisten Verlagen die Nutzungsstatistiken bekommen. Alle diese Statistiken zeigen alle ein ähnliches Bild: Ein kleiner Teil der Zeitschriften hat eine hohe Nutzung, während der größere

Teil der laufenden Zeitschriften nur eine geringe und teilweise keine Nutzung aufweisen.<sup>6</sup>

Weiter ist zu beobachten, dass es einige Zeitschriften gibt, die ein sehr hohes Renommee haben, aber an der eigenen Universität kaum genutzt werden. Dies wurde in Konstanz in der Diskussion mit einzelnen Fachbereichen über die Abbestellnotwendigkeiten beobachtet: In den Literaturwissenschaften, die in den letzten Jahren keine Zeitschriften abbestellen mussten, da in diesem Bereich die Preissteigerungen bisher durch Verzicht auf Monographien auffangen konnten, wurde dieses Jahr eine Bedarfsumfrage gemacht. Jeder Wissenschaftler sollte die Zeitschriften benennen, mit welchen er arbeitet. Es sollten nur die Zeitschriften genannt werden, die regelmäßig und häufig genutzt wurden. Die Umfrage ergab, dass einige der hoch renommierten Zeitschriften, die von allen als unabdingbar angesehen wurden, von keinem Wissenschaftler in Konstanz genutzt wurden. Andererseits sind einige Zeitschriften, die kein so großes Renommee haben, für einige Wissenschaftler in Konstanz höchst relevant, obwohl sie nicht zu DEN Zeitschriften des Faches gehören. Aufgrund dieser Umfrage wurden die Abonnements bedarfsorientiert reduziert. Und die nicht genutzten Renommeezeitschriften wurden ohne große Diskussion zugunsten der relevanten Zeitschriften gestrichen.

### Verschiedene Nutzergruppen der Bibliotheken

Bei den bisherigen Betrachtungen wurde angenommen, dass die Universität die gleichen Leistungen wie bisher anbietet und diese auch von der Universität bezahlt werden. Wenn nun – im Zuge der Spardiskussion und Kostenbeteiligung – Universitäten auf die Idee kommen sollten, die Studenten können doch die von Ihnen gebrauchten Bücher, Zeitschriftenartikel und Informationen selbst bezahlen, würde die Universität sicherlich nennenswerte Summen einsparen. Diese Gefahr ist allerdings nicht sehr groß. Da die Universitäten inzwischen regelmäßig extern evaluiert und die Ergebnisse in Rankinglisten veröffentlicht werden, würde eine so sparsame Universität in der Gunst der Studierenden sehr schnell absinken. Da andererseits auch die Mittelzuweisungen der Unterhaltsträger inzwischen zum Teil von Leistungsindikatoren abhängen, führen weniger Studierende zu weniger Abschlüssen, die wiederum ein Faktor für die Mittelzuweisungen an die Universitäten sind.<sup>1</sup>

### Künftige Leistungen der Bibliothek

Die vorgetragenen Überlegungen zeigen, dass einerseits die Monographien einen höheren Nutzenwert aufweisen als die Zeitschriften, andererseits es bei den Zeitschriften Titel mit sehr hoher und Titel mit sehr geringer bis keiner Nutzung gibt. Fast alle Bibliotheken können heute nicht mehr alles beschaffen und anbieten, was ihre Benutzer wünschen. Deshalb sollte jede Bibliothek ihre Leistungen auf die „Produkte“ konzentrieren, die von den Benutzern nachgefragt werden und also einen hohen Opportunitätskostenwert aufweisen. Folgt man der vorgetragenen Argumentation, hat das zur Konsequenz, dass die Bibliotheken – orientiert am feststellbaren Bedarf ihrer Benutzer – ihre Mittel tendenziell mehr für Monographien statt für Zeitschriften einsetzen sollten. Und die Zeitschriften würden dann in Abhängigkeit von der tatsächlichen Nutzung in Abstimmung mit den Wissenschaftlern auf die Titel reduziert, die intensiv und häufig genutzt werden. Dabei sind aber auch die Nutzungsgewohnheiten der Benutzer berücksichtigt werden. Die Nutzungszahlen, die die Statistiken für die Online-Zeitschriften liefern, sind nur in den Fächern eine relevante Größe, in denen die Zeitschriften fast ausschließlich online genutzt werden. So ist beispielsweise in Mathematik die Nutzung der Online-Zeitschriften in Konstanz keine Entscheidungshilfe. Die Konstanzer Mathematiker nutzen kaum Online-Zeitschriften, und der Fachbereich hat ausdrücklich erklärt, dass er die Papierzeitschriften nutzt und für elektronische Parallelausgaben der Zeitschriften keine Mittel einzusetzen bereit ist. Es ist aber auch in den Fächern, die kaum Online-Zeitschriften nutzen, erforderlich, zusammen mit den Wissenschaftlern die relevanten, häufig genutzten Zeitschriften zu identifizieren, damit die wesentlichen Arbeitsinstrumente in der Universität vorhanden sind.

Will die Bibliothek mit den geringer werdenden Mitteln die für ihre Benutzer wichtigen Informationen beschaffen, helfen die vorgeschlagenen Opportunitätskostenbetrachtungen, die relevanten Produkte der Bibliothek zu identifizieren, um den Mitteleinsatz bedarfsorientiert zu steuern.

Dr. Adalbert Kirchgäßner  
Bibliothekar der Universität Konstanz

\* Vortrag bei der Kommission für Erwerbungsfragen auf dem 28. Österreichischen Bibliothekartag 2004 in Linz am 21. September 2004  
In dieser Betrachtung werden zum Teil die Gesamtkosten der Bibliothek, zum Teil die Kosten für den Literaturerwerb – d.h. der Literature-

tat - zum Vergleich herangezogen. Bei der Betrachtung Gesamtkosten zu Gesamtnutzen können die Gesamtkosten der Bibliothek in Ansatz gebracht werden. Bei der Nutzenberechnung einzelner „Produkte“ werden nur die Erwerbungskosten der Materialien in Ansatz gebracht.

<sup>2</sup> Hier wird mit dem Wert gerechnet, der normalerweise von den Verlagen für Pay-per-View verlangt wird. Werden Artikel statt bei den Verlagen gekauft über Subito besorgt, wird der Artikelbezug günstiger.

<sup>3</sup> Vgl.: Kirchgäßner, Adalbert: 13 Jahre Zeitschriftenabbestellung an der Universität Konstanz. In: Das Zeitschriftenparadoxon oder: Wer verfügt über wissenschaftliche Information? Hrsg. von Werner Stephan. Stuttgart, Universitätsbibliothek 2002 (2004), Seiten 29-42, hier Seite 36. S.a. <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2003/1036/> Die dort gezeigten Nutzungsverteilungen haben sich in allen weiteren Nutzungsuntersuchungen an der Universität bestätigt.

<sup>4</sup> Vgl.: Reed-Elsevier Interim Statement 2004; Quelle <http://www.reed-elsevier.com/media/pdf/p/p/Printed%20version%20of%20interim%20statement.pdf> und frühere, auf dieser Seite zu findenden Geschäftsberichte

<sup>5</sup> Vgl.: Landtagsdrucksache Baden-Württemberg 13. Wahlperiode, Drucksache 13/712 - und Kirchgäßner, Adalbert: ebenda, Seite 30. S.a.: <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2003/1036/>

<sup>6</sup> Vgl.: Kirchgäßner, Adalbert: ebenda, Seite 36. In der leistungsbezogenen Mittelzuweisung sind Komponenten wie „Anzahl der Studierenden“, „durchschnittliche Studiendauer bis zum erfolgreichen Abschluss“ enthalten, so dass eine Universität, deren Studierendenzahl abnimmt oder in der die Studienzeiten wegen schlechter Ausstattung steigen, Mittelkurzungen erfährt.